

Einleitung

WERK STATT LEBEN ist ein radikaler Titel für eine Biographie. Der Missdeutung als romantisch-heroischer Topos ausgeliefert, erweist er sich erst durch die Lektüre als zutreffend für diese spezielle Komponistenexistenz, die sich beinahe ausschließlich um Musik drehte und für die jede Form von Musikmachen – Komponieren, Korrigieren, Bearbeiten, Unterrichten, Klavierspielen und Dirigieren – eine so beherrschende Rolle einnahm, dass Freizeit, Gesundheit, Familie und Freundschaften zurückstehen mussten, und dies so sehr, dass die Werke zum wirklichen Leben wurden und diesem Sinn verliehen.

In der Tat scheint Reger alle Lebensentscheidungen dem Werk zuliebe gefällt zu haben – jeder Umzug, jede berufliche oder private Änderung der Lebensumstände war musikalisch motiviert: Das gilt *per se* für die Studienorte Sondershausen und Wiesbaden; Weiden wurde zum Ort der Selbstbesinnung, München diente der Profilierung gegenüber der musikalischen Moderne, nach Leipzig zog ihn die Bach-Tradition, in Meiningen schuf er sich das eigene Instrument eines Orchesters, um in Jena zur Konzentration auf sich selbst zurückzufinden. Die Stationen des Musikmachens ordnen daher die Geschichte seines Lebens und strukturieren auch diese Biographie, deren Episoden einem stereotypen Muster folgen: Dem beschwingenden Anfang folgt an jedem Ort zunehmende Entfremdung bis zur Entzweiung.

So drängt sich bei der Schilderung von Regers Leben die Geschichte seines Komponierens, von dessen Ermutigungen und äußeren wie inneren Widerständen in den Vordergrund. Um dem Leben durch Musikmachen Dauer zu verleihen, ist Reger oft simultan mit mehreren Plänen und ihrer Ausführung beschäftigt, lässt nie eine Pause eintreten und beginnt immer schon neue Werke, bevor das vorausgehende fertiggestellt ist. Dieses Leben in Musik stemmt sich gegen das Verrinnen der Zeit und gibt dem Dasein Sinn; auch soll es dafür sorgen, in der Musikgeschichte Spuren zu hinterlassen und damit auch dem Nachleben Dauer zu verleihen. Aus der Überzeugung, dass sein musikalisches Talent als Geschenk Gottes nur durch unermüdliche Arbeit zu rechtfertigen sei, wird Reger zum Leistungsethiker und Getriebenen, der sich selbst unter starken äußeren und inneren Druck setzt.

Probleme entstanden beim Zusammenprall des Lebens in Musik mit der Alltagswelt – in der WERKSTATT LEBEN ist Reger vieles misslungen, und oft vermeidbare Konflikte säumten seinen Lebensweg. Doch gab ihm sein Komponieren die Möglichkeit, diese reflektierend zu verarbeiten und sich damit aus der Abhängigkeit von den Unbilden des Alltags zu lösen.

Kunst und Leben

Wie zulässig aber ist die Kurzschließung von Leben und Werk? Das nachhaltige Interesse am Leben eines Künstlers ist seinem Werk geschuldet. Das musikalische Kunstwerk als Selbstzeugnis zu deuten war jedoch lange nicht unangefochten. Weit stärker als in den Nachbardisziplinen der Historiker, Germanisten oder Kunsthistoriker wurde in der Musikwissenschaft die Aussagekraft der Biographik für die wissenschaftliche Interpretation mit einer Radikalität bestritten,¹ die heute nur als Überreaktion auf die unreflektierte Heroenbiographik vorangegangener Epochen erklärbar ist. Erst in den beiden letzten Jahrzehnten haben sich werk-

immanente, hermeneutische und kontextuelle Verfahren ausgesöhnt, was nicht zuletzt die Aufnahme von biographischen Dokumenten in die großen Gesamtausgabenprojekte belegt, die früher ausgeklammert blieben.

Heroenbiographik wäre für die Person Regers gänzlich ungeeignet; weder isolierende Taubheit noch zum frühen Tod führende schwere Krankheit oder entwurzelnde historische Umstände mussten von ihm überwunden werden, und Abenteuer gleich welcher Natur ließ seine Fixierung auf Musik gar nicht erst zu. Anstelle eines genießerischen Bohèmelebens zeigt sich eine im Kleinbürgerlichen wurzelnde persönlich anspruchslose Existenz, statt Weltläufigkeit verfolgen wir übersichtliche Lebenskreise, allein die häufigen Aufgaben- und Wohnortwechsel spiegeln die Unrast, die auch das Nomadenleben des Komponisten-Interpreten prägte.

Reger selbst hat auf den engen Zusammenhang von Werk und Leben verwiesen: „Was ich erstrebt, erreicht, verfehlt habe, das weiss ich allein [...]. Wer wissen will, was ich will, wer ich bin – der soll sich das ansehen, was ich bis jetzt geschrieben habe – wird er nicht klug daraus, versteht er’s nicht, so ist’s nicht meine Schuld!“² Als sein Lehrer Adalbert Lindner ihm die Absicht zur Abfassung einer Biographie verriet, muss er mit Ablehnung reagiert haben: „Der Reger steht in seinen Werken geschrieben! Wer ihn richtig kennen lernen will, studiere also diese!“³ Deutet er damit an, dass seine Werke viel über ihn, der sich über Persönliches konsequent ausschwig, verraten? Und welche Spuren hinterlässt sein Leben in seinen Werken?

Nicht um Abbilder des Lebens im Werk, um Erklärungen oder Nachzeichnungen von Ereignissen geht es in seiner Musik, die eine Sprache des Uneindeutigen ist. Weiter führt ein Begriff, den Dieter Henrich in seinem *Versuch über Kunst und Leben* eingeführt hat: So groß die Differenz zwischen Kunst und Leben sei, so herrsche doch zwischen Lebensgang und Kunstproduktion eine *Resonanz*. Große Kunstwerke seien solche, „in denen es gelang, in ihre Gestaltung die Grundlage der Lebenskonflikte und die Dynamik, die in sie hineinzieht, aufzunehmen und ihr einen adäquaten Ausdruck zu verleihen.“ Solch gelungene Kunstwerke vermittelten etwas Eigenes und Neues und fänden, wechselwirkend, auch im Leben eine Resonanz, die dazu berechtige, große Worte wie „Erschütterung“ und „Befreiung“ zu gebrauchen.⁴ So ist es Aufgabe einer Biographie, den Spuren des Lebens im Werk nachzugehen, die sich verschlüsselt mitteilen und allenfalls als geformter „Ausdruck des Erlebten“ verstehen lassen.

Reger in seiner Zeit

Mit dem Menschen rückt uns auch seine Zeit näher, in deren kulturelles und soziales Leben er eingebunden, ja untrennbar verwoben war. Regers Lebensdaten sind nahezu identisch mit den Eckdaten des Deutschen Kaiserreichs, sein Leben fiel also in die klar umrissene geschichtliche Epoche vom selbstbewussten Aufstieg zur Großmacht bis zum kläglichen Untergang im Weltkrieg. Diese nach außen geschlossene Ära ist voller Widersprüche und Spannungen in allen Lebensbereichen – in Kunst, Wissenschaft und Gesellschaftsleben –, eine Zeit voller dramatischer, in großem Tempo vollzogener Entwicklungen, mitreißender Strömungen und heftiger Gegenbewegungen, die sich durch den unaufgelösten Gegensatz von Beharrung und Fortschritt auszeichnete und Nervenleiden zur Mode werden ließ. Reger hat das Klima der Jahrhundertwende, den Geist des *Zeitalters der Nervosität*, wie es der Historiker Joachim Radkau treffend taufte,⁵ seismographisch aufgenommen und sich einer Welt voller Konflikte

– ästhetischer und künstlerischer wie gesellschaftlicher und politischer – gegenübergesehen, deren Struktur er in musikalische Form goss, ohne sie einer Lösung zuzuführen.

Grundlegende Reger-Biographien wurden von seinem Lehrer Adalbert Lindner (1922), seinen Schülern Hermann Unger (1921) und Guido Bagier (1923) sowie von seinem Freund Fritz Stein (1939) geschrieben, die von der Kenntnis der Künstlerpersönlichkeit profitierten und auch auf vertiefter künstlerischer Auseinandersetzung mit dem Werk beruhten. Im Jubiläumsjahr 1973 folgte die Rororo-Biographie von Helmuth Wirth, ein schmaler informativer Band, der die Ergebnisse damaliger Reger-Forschung zusammenfasste. Zuletzt erschien 1991 Rainer Cadenbachs Monographie in der Reihe *Große Komponisten und ihre Zeit*,⁶ die sich einerseits weitgehend auf den Bereich der Kammermusik konzentriert und andererseits – im Einklang mit den Subjekttheorien des ausgehenden 20. Jahrhunderts – die psychologische Bedingtheit herausstellt, welche die Vorstellung des autonomen Ich als illusionär zu entlarven schien.

Zwar lässt sich die romantisch absolutierende Vorstellung der Künstleridentität angesichts psychoanalytischer Einsichten und des Wissens um das Eingebundensein jedes Individuums in seine Zeit nicht mehr vertreten, doch ist der Autonomiegedanke damit nicht gänzlich demontiert, betont die Subjekttheorie doch heute eher Ambivalenzen: Der moderne Künstler, so der Romanist Paul Geyer, erlebe sich zwar „als vielfältig verstrickt in unbewusste psychische Impulse, halbbewusste Verdrängungsmechanismen und ideologische Denkmuster.“⁷ Doch bleibt es seine Aufgabe, um Authentizität zu ringen und Selbstvergewisserung zwischen den Polen von Souveränität und Fremdbestimmung zu suchen. Bleibendes Interesse werden weniger die zeitkonformen als die querständigen Kunstbeiträge beanspruchen.

Aufgabe der Reger-Biographie

So ist es ein Spagat, Reger als einmalige Persönlichkeit in seinen Entscheidungen ernst zu nehmen und ihm dennoch aus seiner Zeit heraus näherzukommen – mit zeitbedingten und unzeitgemäßen Zügen, traditionsverwurzelt und dennoch von starker und zum Teil zukunftsweisender Eigenart. Stellt man die Frage, wie weit er Zeit und Zeitgeist in sich eindringen ließ, muss man konstatieren, dass er in vielem durchaus ein notorischer Oppositioneller mit Außenseiterrolle ist, ein Einzelgänger mit schöpferischem Selbstbewusstsein, der sich der einfachen Einordnung entzieht und seine Eigenart gerade im Gegenüber – in der Reibung durch Übersteigerung, Intensivierung und Differenzierung des Vorbilds oder durch Widerlegung des Gegenbilds – beweist; der nur selten Kompromisse eingeht und konsequent und oft zum eigenen Nachteil Modetrends und Mainstream meidet und es dem Spieler und Hörer so schwer macht, dass er bis heute nur eine Randexistenz im Musikleben einnimmt. Hartnäckige Nachdrücklichkeit ist deshalb ein hervorstechender Charakterzug nicht nur des Menschen Reger, sondern auch seiner Musik, die in immer neuen Ansätzen gegen Depression und Widerstände anzukämpfen scheint und in gewaltsame Apotheosen mündet. Dass er dennoch eine große Empfindlichkeit gegenüber der Meinung anderer zeigte und ihn negative Urteile so weit verunsichern konnten, dass er selbst wichtige Kompositionsvorhaben aufgab, gehört zu den beunruhigend widersprüchlichen Zügen seiner Persönlichkeit.

Auch wenn die Biographie nach Voraussetzungen für sein Handeln sucht und den geschichtlichen Zwängen seiner Existenz, seinem familiären Umfeld und den gesellschaftlichen

Konstellationen nachgeht, will sie das Leben nicht auf das Prinzip von Ursache und Wirkung reduzieren. Daher meidet sie psychologisierende Erklärungen, die Leben und Wirken unter ‚neurotischen Generalverdacht‘ stellen und Charakterzüge als pathologische Befunde sehen. Reger war ein Mensch mit Ecken und Kanten, aufbrausend, zur Melancholie neigend und zugleich von angestrenzter Munterkeit, doch zudem auch von ungewöhnlicher Vitalität, Eigenständigkeit und Vielseitigkeit. Er lebte in eigentümlicher Spannung – ein Außenseiter und Zeitgenosse zugleich – mit Antennen für das Klima jener Epoche des Umbruchs. Sein kräftezehrender Einsatz für die Musik ist nicht zuletzt als Ringen um stete Selbstverbesserung zu verstehen, in der jedes Werk eine Vorstufe des nächsten darstellt. Dieser selbst aufgebaute Leistungsdruck war auf die Dauer nur mit Hilfe von Zigarren zur Anregung bei der Komposition und Alkohol zum Abschalten nach den Konzerten zu bewältigen.

Neben den für jedes Biographie-Projekt wichtigen Forschungszweigen der Subjekt- und der Selbstzeugnis-Forschung hat sich auch die Reger-Forschung im vergangenen Vierteljahrhundert weiterentwickelt. Sie hat einerseits Grundlagen erarbeitet wie das *Verzeichnis der Werke Max Regers und ihrer Quellen*,⁸ das Auskunft zu jedem einzelnen Werk und dessen Entstehung, seinen Quellen und seinem Umfeld gibt. Vor allem aber wurden neue Erkenntnisse über Arbeitsprozess und Werkvorstellung des Komponisten gewonnen, die zu einem neuen Reger-Bild beigetragen haben. So bietet dieses Buch den Versuch einer Gesamtdarstellung, der die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschungsarbeit berücksichtigt und neue Aspekte zu Leben und Werk des Komponisten vereint. Es fußt zum größten Teil auf Primärquellen, zu denen vor allem Regers Werke selbst und seine Briefe zählen, die als „Ego-Dokumente“ mit großer Vorsicht hermeneutisch gedeutet werden. Wiederholt eingestreute Beobachtungen von Zeitzeugen bringen ‚Unschärfen‘, bieten sie doch jede für sich einen subjektiven, von der Persönlichkeit des Schreibers geprägten Zugang, formen sich jedoch trotz ihrer Widersprüchlichkeit durchaus zu einem Gesamtbild.

Herangezogen werden auch die Konzertprogramme und -kritiken aus Regers Lebenszeit, die seine fast tägliche musikalische Auseinandersetzung mit den Vor- und Gegenbildern belegen und Reaktionen in Leben und Werk erklären. Auch die Epoche selbst mit ihren vielfältigen ästhetischen Bewegungen des Historismus, Naturalismus, der Lebensreform oder des Jugendstils wird nicht in „ismen“ beschrieben, sondern erstet aus Zeitungsberichten und anderen zeitgenössischen Quellen. Fotografien aus einer Zeit, als dieses Medium zwar nicht mehr neu war, doch oft noch den Gang ins Atelier erforderte, illustrieren in ihren bewussten Posen den Weg vom stilisierten Künstler in Wiesbaden über den Provokateur in München, den strengen Kompositionsprofessor in Leipzig, den bedeutenden Hofkapellmeister in Meiningen zum melancholischen Einsiedler in Jena, während die selteneren Schnappschüsse einen Einblick in die Welt des Privatmenschen gewähren.

Gegen die Zwangsläufigkeit

Eine starke Resonanz zwischen Lebensgang und Kunstproduktion äußert sich darin, dass Reger hier wie dort mit großem Eigensinn jede Zwangsläufigkeit ablehnt. Seine Kämpfe gegen Zwänge und Automatismen bilden daher einen roten Faden des Buches. Ob Reger den von den Eltern vorbestimmten Lebensweg, die Gefolgschaft seines Lehrers Hugo Riemann oder später die Bildung einer eigenen Komponistenschule verweigert oder er sich in seinen Werken

und Streitschriften durch Eigenart bis zur Kauzigkeit gegen musikalische oder ästhetische Zeitströmungen stellt, ob er durch rastloses Komponieren gegen die Unausweichlichkeit des Todes ankämpft oder mit nicht-linearer Kompositionsweise, deren Schritte nachvollziehbar, aber nicht vorhersehbar sind, gegen die einengende, teils selbst vertretene Vorstellung vom organisch gewachsenen Kunstwerk anschreibt – immer verweigert er Zwangsläufigkeit und strebt damit Autonomie und künstlerische Freiheit an.

Auch in seinem Traditionsverständnis respektiert Reger keine eingleisige historische Entwicklung. In seinen Kompositionen knüpft er, jede geschichtliche Zwangsläufigkeit missachtend, an verschiedene musikalische Epochen an, ja, manchmal überlagern sich die Bezüge in einem Werk zu einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. In seiner Ästhetik zeigt er sich als verspäteter Idealist, der, stets im Bewusstsein der Utopie, fast beschwörerisch auf Schillers Spuren wandelt, den Nachtgedanken Joseph von Eichendorffs nachhängt oder wie Jean Paul Empfindsames mit Groteskem verbindet und in Schleifen und Ellipsen denkt. In dieser Verweigerung aller Zwangsläufigkeit manifestiert sich ein innerer Zusammenhang von Leben und Werk, gilt Reger doch heute, nach einer Umfrage unter Komponisten im Jahr 2008, als „der erste Aussteiger aus der vermeintlichen Stringenz musikgeschichtlicher Entwicklung“, wie der Komponist Volker Staub schrieb. „Vielleicht könnte man sogar unvorsichtig formulieren: Indem er wichtige Aspekte der musikalischen Entwicklung seiner Zeit außer Acht ließ und sich vergleichsweise stark an vergangenen Meistern orientierte, war er der erste postmoderne Komponist.“⁹ Für Wolfgang Rihm bleibt Reger, auch wenn er ihm heute sehr viel ferner gerückt sei als in frühen Jahren, „eine der faszinierendsten Figuren in der Musikgeschichte“.¹⁰

Bei dem Versuch, ein Leben zu beschreiben und zu ergründen, ist Bescheidenheit angebracht: „Jenseits aller methodologischen Fragen bleibt das Leben ein nicht zu fassender Komplex, der anhand des Überlieferten allenfalls umrissen, nicht aber ergründet werden kann. [...] Geradezu zwangsläufig scheint das beschriebene Leben auf ein Ziel hin zu verlaufen. Unter den Händen der Überlebenden fügt es sich nachträglich in eine schlüssige Ordnung, sein vermeintlicher Sinn tritt zutage, und dabei rieselt es ihnen zugleich wie Sand zwischen den Fingern hindurch. Denn Zwangsläufigkeit und Eindeutigkeit haben mit dem, was tatsächlich gelebt wurde, in der Regel wenig gemein.“¹¹ Das Leben folgt keinem säuberlich strukturierten Denkschema oder wohlgedachten Plan, sein Fortgang ist nicht zielstrebig wie in einem Erziehungs- oder Bildungsroman, sondern vielen Zufällen unterworfen, es bietet Sinnloses und Unvereinbares, Sympathie Heischendes und Abstoßendes und lässt manche Frage offen. Die biographische Darstellung darf dies nicht glätten und geradebiegen. Nicht zuletzt bleibt trotz genauer Kenntnis sämtlicher Quellen und der Fachliteratur, trotz intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Werk und vielfältiger Hörerfahrungen die Deutung des vergangenen Lebens vom Standort der Forschenden abhängig, die, wie Hans-Georg Gadamer deutlich gemacht hat, von der Tradition beeinflusst ist, in der sie steht; ihre Beurteilung unterliegt „bereits den Wirkungen der Wirkungsgeschichte.“¹² Diese umfasst nun schon ein Jahrhundert und würde ein eigenes, umfangreiches Buch füllen.

Dank

Ein solches Buch entsteht nicht abseits der Welt im stillen Kämmerlein. Nein, sein Werden wurde von Vielen vorbereitet und begleitet:

Mein Dank gilt allen Wissenschaftlern, die die Regerforschung in den letzten Jahrzehnten auf Tagungen mit Vorträgen und Diskussionen oder mit Dissertationen belebt haben, darunter speziell meiner langjährigen Mitstreiterin Susanne Shigihara. Zwar bleibt das Literaturverzeichnis auf die zitierten Beiträge beschränkt, doch habe ich unendlich vielfältigere Denkanstöße erfahren, die in diese Biographie eingeflossen sind.

Einbeziehen möchte ich alle Musiker, mit denen mich Freundschaft und anhaltendes Interesse für Regers Werk verbindet. Am Rande von Konzerten und Einspielungen durfte ich als Wissenschaftlerin ihren ganz eigenen Zugang bewundern, der oft zielsicherer als jede Abhandlung das Wesen des Kunstwerks erfasst.

Ganz besonders danke ich all meinen Kollegen im Max-Reger-Institut. In zahllosen Gesprächen – während der Entstehung des Reger-Werkverzeichnisses, bei der Arbeit an der Reger-Werkausgabe und bei unseren gemeinsamen Bemühungen, den Komponisten mit Konzerten und Ausstellungen zu vermitteln – hat sich das Bild gerundet, das sich in mir seit langem aufbaute. Namentlich Stefan König und Alexander Becker haben dem Band eine kritische Durchsicht und mir zugleich viele Anstöße gegeben, Passagen zu überdenken oder mich in meiner Sichtweise bestärkt zu fühlen. Das Ganze abschließend ‚auf den Punkt‘ nochmals durchgesehen hat Christopher Graf Schmidt.

Die große und verantwortliche Aufgabe des Lektorierens wusste ich in guten Händen meines Kollegen Jürgen Schaarwächter. Er hat viele gute Vorschläge gemacht, dem Band eine äußerlich ansehbare Form gegeben und ihn sorgfältig korrigiert und nicht zuletzt gezeigt, dass auch ein Korrekturprozess höchst vergnüglich sein kann. Wie gut der Blick von außen sein kann, erwies sich an den abschließenden Korrekturen durch Thomas Frenzel, Lektor des Verlags Breitkopf & Härtel.

Manfred Popp hält es nicht nur seit Jahrzehnten mit mir und meiner oft überhandnehmenden Arbeit im Max-Reger-Institut aus, nein, er ist ein ebenso kundiger wie geistig anregender Berater und hat gerade an diesem Band großen Anteil.

Ihnen Allen gilt mein herzlicher Dank.

Karlsruhe, April 2015